

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M. 50 ₤.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₤.

Zur Literatur des Petrus-evangeliums. II.

Rahlf's, Lic. th., Dr. ph., *הַיְי וְהַיְי* in den Psalmen.

Achells, D. E. Chr., Praktische Theologie. Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum.

Schlier, Dr. theol., Der Römerbrief.

Höhne, Lic. Dr. E., Die Berührungspunkte zwischen Moses und Plato.

Hamann, Prof. Dr. Otto, Professor Ernst Haeckel in Jena und seine Kampfweise. Neueste theologische Literatur.

Zeitschriften.

Universitätschriften.

Antiquarische Kataloge.

Verschiedenes.

Personalien.

## Zur Literatur des Petrus-evangeliums.

### II.

Dass Ref. mit seiner Ansicht über v. Schubert's Grundanschauung diesem nicht Unrecht thut, ergibt sich aufs deutlichste aus dem, was er über den Weissagungsbeis der apostolischen Zeit gelegentlich und mit besonderem Nachdruck ausführt (S. 173 ff.). Im Petrus-evangelium liegt direkt dazu gar keine Veranlassung. Ausser der zweimal V. 5 und 15 vorkommenden Verweisung auf die gesetzliche Bestimmung 5 Mos. 21, 23, dass kein Getödteter über Sonnenuntergang hinaus am Holze hängen bleiben soll, — bei der von Erfüllung der Weissagung weder an sich noch im Petrus-evangelium die Rede ist, wird in letzterem nirgends auf die Weissagung verwiesen. Einen Schein davon gewinnt v. Schubert nur, indem er eine Reihe alttestamentlicher Stellen dem Text des Petrus-evangeliums zur Seite stellt, mit welchem dessen Wortlaut eine entfernte Berührung hat. Es tritt hier die gleiche Tendenz in neuer Gewandung auf, nach welcher David Strauss alttestamentliche Vorgänge und deren Darstellung so lange quälte, bis sich der Anschein ergab, die neutestamentlichen Geschichten seien diesem bewusst nachgebildete Mythen. — Dies Verfahren fällt indess erst dann dem Leser auf, wenn er v. Schubert's Theorie zu Gesicht bekommt. Da heisst es nun: „Indem die Jünger Jesu im Meister den erkannt, in dem Gesetz und Propheten sich erfüllt, musste ihre eigenthümliche Schularbeit, ihre Theologie mit dem Schriftbeweis beginnen. So steht auch für Paulus das *κατὰ τὰς γραφάς* obenan und schon die Aufzeichnungen der ersten Generation müssen von dem Grundgedanken getragen gedacht werden. . . . Nicht nur vom Heidenthum her, auch vom A. T. drohte die Gefahr, das Wirkliche zu verflüchtigen in die Idee: die Weissagung konnte das geschichtliche Bild der Erfüllung verwischen, der Typus den Antitypus verunstalten, Wesentliches tilgen, Unwesentliches verdrängen. An seinem Theile musste das zu der Entwicklung führen, an Stelle der *ζωσα φωνή* die schriftliche Fixirung der evangelischen Geschichte zu setzen“. Noch eine zweite Stufe dieses angeblichen Prozesses z. Z. Justin's, auf welcher die allegorisirende Auslegung des fixirten Textes zu Mischungen des alten Materials mit allerlei späteren Zusätzen führte, weiss v. Schubert zu zeichnen. Auf sie lassen wir uns hier gar nicht ein. Wer erkennt in dem Angeführten nicht eine neue Auflage der Mythustheorie von David Strauss? Es sind das dieselben Gedanken, welche dieser nur pointirter ausgesprochen hatte, indem er schrieb: „Nachdem einmal — — immer mehrere dazu gelangt waren, in Jesu den Messias zu sehen, glaubten sie, es müsse an ihm auch alles zugetroffen sein, was man den alttestamentlichen Vorbildern und Weissagungen und deren landläufiger Ausbildung zufolge von dem Messias erwartete“ (Leb. Jesu f. Volk. S. 101), und er lässt einen grossen Theil der neutestamentlichen Mythen sich durch Uebertragung jüdischer Messiascommentirungen in die Geschichte Jesu gebildet haben (S. 133). Dass es v. Schubert mit dieser Voraussetzung von dem Einfluss der angenommenen Erfüllung

alttestamentlicher Weissagung auf die Ausbildung der evangelischen Geschichte voller Ernst ist, beweist folgender Satz S. 175: Schon Matthäus und noch mehr Johannes zeigen die Tendenz, den Pilatus zu entlasten (nachdem zuvor davon gesprochen ist, dass sich in der ganzen altchristlichen Literatur die Tendenz finde, den Juden und nicht den Römern die alleinige Schuld am Tode Christi aufzubürden, und dazu das A. T. geholfen habe, da es von den Sünden der Juden wider Gott und seine Gesalbten redete); die lukanischen Schriften weisen eine Tradition auf, die in Anlehnung an Ps. 2 die Person des Herodes, des Judenfürsten, als betheiligte am Prozesse gegen Jesus einführt. Diese angebliche Tendenz soll dann nicht blos die Wurzel der horrenden Ungeschichtlichkeiten des Petrus-evangeliums betreffs des galiläischen Tetrarchen sein. Sie soll sogar die Christenheit der nachapostolischen Zeit zu den kühnsten Fälschungen kaiserlicher Toleranzedikte geführt haben, um die römischen Obrigkeiten als christenfreundlich darzustellen. Und eine solche Behauptung soll das Ergebniss wissenschaftlicher Geschichtsbetrachtung sein! — Nicht beachtet wird die Thatsache, dass gerade dasselbe Lukasevangelium dabei deutlich jeden Einfluss des Herodes auf den Gang des Prozesses vor Pilatus in Abrede stellt, — und schon im voraus durch ein Wort Jesu feststellt, von Herodes sei nichts zu fürchten 13, 31. 32. Nicht beachtet bleibt ferner, dass nach den Pastoralbriefen 1 Tim. 6, 13, die Jesus als *τοῦ μαρτυρήσαντος ἐπὶ Πον. Πιλ. τὴν καλὴν ὁμολογίαν* vorführen, deutlich den Schwerpunkt der Entscheidung in die Verhandlungen vor den Landpfleger verlegen. Nicht beachtet wird endlich, dass die Kirche, indem sie in ihren regulae fidei wie in dem Symb. Apost. allein von Pontius Pilatus spricht (*τὸν ἐπὶ Πον. Πιλ. σταυρωθέντα*), sich von jener angeblichen Folgerung aus Ps. 2 betreffs der Anschwärzung der Judenchristen völlig frei erweist. Die ganze Aufstellung v. Schubert's ist nichts als eines jener in der modernen Dogmengeschichte so beliebten Phantasmen, die sich wie die Erscheinungen der Fata Morgana einstellen, wenn man zuvor durch seine Kunst — die wahre Geschichte der Kirche in eine Wüste verwandelt hat.

Dem in v. Schubert's Buch bethätigten Bestreben, die Thatsachen der evangelischen Heilsgeschichte als bereits von der ersten christlichen Generation und Paulus an als unter dem Einfluss der Vorstellung, es sei alles *κατὰ τὰς γραφάς* erfolgt, umgestaltet und in seiner Darstellung beeinflusst erscheinen zu lassen, entspricht ferner das Bestreben, deutlich apokryphe Bildungen, wie die in den Acta Pilati, als bereits aus der ersten Hälfte des 2. Saeculums stammend darzustellen. Dadurch gewinnt man ja einen Scheinbeweis mehr dafür, dass der vorausgesetzte Umbildungsprozess der evangelischen Geschichte an einer fast lückenlosen Kette von Dokumenten nachweisbar sei und also von Alters her im Gange war, wenn sein Tempo sich auch später steigern mochte. So gewiss nicht wider die Kritik eingenommene Gelehrte wie Scholten und Lipsius haben wiederholt es als Resultat ihrer bezüglichen Untersuchungen hingestellt, dass dem Justin die s. g. Acta Pilati noch in keiner

Gestalt vorgelegen haben. Nach v. Schubert bilden sie nicht bloß eine Grundlage für die Darstellung des Petrusevangeliums, sondern bieten uns gerade das, was Justin als *γενόμενα ἐπὶ Πον. Πιλ. ἄκτα* anführe. In der ersten Apologie des Märtyrers heisst es nämlich c. 35, 9 *καὶ ταῦτα ὅτι γέγονε, δύνασθε μαθεῖν ἐν τῶν ἐπὶ Πον. Πιλ. γενομένων ἄκτων* und c. 48, 3: *ὅτι τε ταῦτα ἐποίησεν, ἐκ τῶν ἐπὶ Πον. Πιλ. γενομένων ἄκτων μαθεῖν δύνασθε*. Die gesperrten Worte lehren nun, dass Justin sich nicht für die Erfüllung von Weissagungen in Jesu Ergehen, sondern für bestimmte Thatsachen auf das Schriftstück beruft, das er im Auge hat. Darum lässt sich aus seiner Art zu argumentiren nicht auf eine Benutzung der uns vorliegenden apokryphischen Pilatusakten mit v. Schubert schliessen. Justin spricht sodann aber von unter Pontius Pilatus aufgenommenen Aktenstücken (*γενομένων ἄκτων*). Den Kaiser Hadrian konnte Justin aber nicht auf eine unter Christen aufgetauchte Schrift verweisen. Er konnte nur deshalb so schreiben, wie er es dort thut, weil er aus der römischen Verwaltungspraxis wusste, dass schon zu Zeiten der Republik jede abgehende Magistratsperson ihre *acta*, welche über ihre Vornahmen und Verfügungen urkundlich Auskunft geben, behufs nachträglicher Genehmigung oder Verwerfung nach Rom einsenden musste, und darum, dass solches geschehen, *bona fide* auch betreffs des Pilatus voraussetzte, und annahm, dass die von diesem übersandten Akten im römischen Archiv vorhanden seien. Allein die Thatsachen, von denen er gesprochen, hält er dort für bezeugt (*ταῦτα ὅτι γέγονε; ταῦτα ἐποίησεν*); vom eigentlichen Inhalt der *acta* selbst weiss er nichts. An die uns unter dem Namen *Acta Pilati* bekannte, vielleicht erst infolge dieser Berufung später fingirte Schrift zu denken, ist darum für jede besonnene Kritik, die nichts in die Worte hineinlesen will, kein Anlass. Die nur an etlichen Beispielen aufgezeigte kritische Methode v. Schubert's zu besprechen war erforderlich, weil, was er hinsichtlich seines eigentlichen Themas ausführt, die Schrift zum Studium empfehlen zu können scheint. Es musste aber festgestellt werden, dass es auch bei den besten Gaben aus der Ritschl-Harnack'schen Schule immer heissen muss: *Timeo Danaos et dona ferentes!* Nn.

Rahlf's, Lic. th., Dr. ph. (Privatdocent der Theol. an der Universität Göttingen), *אני* und *אנא* in den Psalmen. Göttingen 1893, Dietrich (100 S. gr. 8). 2. 40.

Verf. geht davon aus, dass *אני* und *אנא* am häufigsten in den Psalmen vorkommen, und unterwirft deshalb das *אני* und *אנא* der Psalmen einer gesonderten Betrachtung. Eine solche Einschränkung des Beobachtungsfeldes war erlaubt, wenn sie auch in diesem besonderen Falle nicht mit dem nebenbei vom Verf. — wol etwas zu allgemein — ausgesprochenen Satz (S. 6) „Der Psalter hat seinen eigenen Styl“ begründet werden kann. Nur besitzt jene erlaubte Einschränkung stets notwendigerweise auch ein Korrelat betreffs der Gültigkeit des Untersuchungsergebnisses. Aber der Verf. hat zu jener ersten Abgrenzung noch eine zweite gefügt. Aus allen Psalmen, in denen die beiden Wörter sich finden, hat er eine Anzahl (22, 25, 34 f., 40, 69, 102, 109) herausgenommen, andere aber (9 f., 12, 14, 18, 37, 68, 72, 74, 76, 82, 86, 88, 140, 147, 149) davon abgetrennt und nur kurz S. 88—90 behandelt. Ein möglicher Grund dieses Verfahrens lag hier in Wirklichkeit nicht darin, dass innerhalb jener erstgenannten acht Psalmen *אני* und *אנא* am häufigsten vorkommen. Denn z. B. in den zur zweiten Reihe gestellten Psalmen 9 f. und 72 stehen die beiden Wörter sieben resp. drei mal, wie Rahlf's selbst angibt. Den Grund zur Zertrennung der die beiden Wörter enthaltenden Psalmen entnahm der Verf. einem Umstande, welcher mit den beiden Wörtern nichts zu thun hat, nämlich dem Umstande, dass er im Anschluss an Ewald jene ersten acht Psalmen als zu einer besonderen Psalmengruppe gehörig ansah. Deswegen hat er diese acht Psalmen mit Ps. 31, 38 und 71 zusammengenommen, in denen *אני* und *אנא* fehlen. Die Betrachtung dieser elfgliedrigen Psalmengruppe (S. 5—53) hing also nicht direkt mit dem Thema zusammen.

Die Untersuchung dieser Gruppe hat Rahlf's aber deshalb unternommen, weil er deren Einheit und Abfassungszeit feststellen und dadurch Licht auch auf die Entstehungsverhältnisse

der Psalmen werfen zu können meinte, in denen die beiden Wörter auftreten. Bei dem Versuche, die Zusammengehörigkeit der elf Psalmen zu erweisen, hat der Verf. als Beweismaterial zunächst die sprachlichen Eigentümlichkeiten dieser Psalmen geltend gemacht. Nun ist sehr anzuerkennen, dass der Verf. das sprachliche Kolorit dieser Gedichte mit dem hingebendsten Fleisse nachgezeichnet hat. Aber ich kann nicht urtheilen, dass er dadurch die Einheit des Verf. dieser Dichtungen zuverlässig begründet hat. Denn allerdings gibt es sprachliche Individualitäten, wie z. B. sprachliche Eigenheiten des Jer. vorhanden sind, durch die er von Hesekeil sich unterscheidet: z. B. „die Verkehrtheit ihres (bösen) Herzens“ steht bei Jeremias acht mal, bei Hesekeil nicht, oder „vertreiben ins Exil“ ist durch *hiddiach* von Jeremias 20 mal, aber nur ein mal von Hesekeil (4,13) ausgedrückt worden, der wieder andere Verba gebrauchte. So zeigt auch Rahlfs, dass manche Ausdrucksweisen nur in jener Psalmengruppe vorkommen, z. B. „Schande und Schmach“, wofür sonst andere Zusammenstellungen gebraucht werden (S. 10), oder *satan* (nachstellen, Nachsteller) sechs mal (S. 14), oder für „Zorn“ *qeseph* 38, 2, wo der sonst ähnliche Psalm 6 aph zeigt (S. 11). Aber es bleibt doch fraglich, ob solche sprachliche Eigenarten nicht auch von mehreren Dichtern bevorzugt worden sein können, ob demnach solche Sprachbesonderheiten positiv das Urtheil ermöglichen, dass die betreffenden Gedichte einem einzigen Verf. zuzuschreiben seien.

Nun erstrebte Rahlfs ausser dem sprachlichen Beweis für die Einheit des Verf. der erwähnten Psalmen zwar auch noch einen Sachbeweis. Er machte geltend, dass dieselben alle eine schwere Drangsalszeit zum geschichtlichen Hintergrund haben. Aber es hätte eine einzigartige historische Situation, eine Art des Vorstellungskreises etc., die nur bei einer Persönlichkeit geschichtlich bezeugt ist oder möglich gewesen wäre, aufgezeigt werden müssen, wenn die Einheit des Verf. begründet sein sollte. Rahlfs hat sicherlich dies auch selbst zum Ausdruck bringen wollen, indem er das Ergebniss vorsichtig so formulirt hat (S. 29), dass er, „so weit, wie dies beim Mangel äusserer Zeugnisse überhaupt möglich ist“, die Einheit des Verf. dieser Psalmengruppe (wahrscheinlich ausser Ps. 71) bewiesen zu haben glaube.

Der nächste Haupttheil der Abhandlung gilt der Abfassungszeit dieser Psalmen. Sie ist bei einigen von ihnen, z. B. bei Ps. 22, wahrscheinlich wenigstens hinsichtlich des terminus a quo erweisbar. Bei diesem Psalm kommt nämlich die Beziehung der beiden Ausdrücke „Jahwe, thronend auf den Kerüben“ und „Jahwe, thronend auf den Lobgesängen Israels“ (Ps. 22, 4) in Betracht. Rahlfs weist nun mit grosser Wahrscheinlichkeit richtig nach, dass die letztere Ausdrucksweise ein Ersatz für die erstere ist und in der Zeit sich ausbildete, als das grösste Kleinod der israelitischen Nation, die Bundeslade, bei der chaldäischen Katastrophe Jerusalems verloren gegangen war. Rahlfs nimmt nun weiter an, dass die Umbildung der alten Ausdrucksweise damals geschah, als man den Unterschied des neuen Tempels vom alten schmerzlich empfand, also in der Zeit bald nach der Rückkehr aus dem Exil. Aber die Umbildung kann auch schon eher geschehen sein, sobald der Verlust der Bundeslade den Jahwegetreuen zum schmerzlichen Bewusstsein gekommen war. Ferner bei Ps. 31 ist die nachjeremianische Entstehung nicht deshalb sicher, weil der in V. 14 und Jer. 20, 10 vorkommende Satz den Ausdruck *אני כסדר* enthält, der bei Jer. ausserdem noch vier mal auftritt. Denn die Gedichtswörter können vom Propheten in eine Rede eingeflochten worden sein, weil in ihnen ein Ausdruck vorkam, der dem Propheten selbst geläufig war. Es wird bei dem Urtheil sein Bewenden haben müssen, dass literarische Abhängigkeit ein unsicheres Beweismittel bleibt. Wiederum das aber hat grosse Wahrscheinlichkeit für sich, was Rahlfs S. 51 gegen die Annahme Hitzig's, dass von Jer. zahlreiche Lieder des Psalters stammen, bemerkt hat.

Der Schwerpunkt des Buches liegt in der Untersuchung der sprachlichen Form und Bedeutung von *אני* und *אנא* und der geschichtlichen Stellung der *Anawim*. Die Beleuchtung, welche jene beiden Bezeichnungen in textkritischer, auslegungsgeschichtlicher und grammatisch-lexikalischer Hinsicht erfahren

haben, ist eine überaus dankenswerthe. Z. B. wird für alle Psalmenstellen, wo die beiden Ausdrücke vorkommen, nachgewiesen, wie dieselben von den LXX, dem Targ., dem Syrer, Hieronymus u. A. wiedergegeben worden sind. Die grammatische Besprechung führte Rahlfs zu dem Ergebniss, dass „כִּנְיָ in Knechtsstellung befindlich, כִּנְיָ sich in Knechtsstellung versetzend bedeutet“. Auf die rein philologische Seite der Frage brauche ich hier nicht einzugehen, weil ich in dieser Hinsicht wesentlich mit Rahlfs übereinstimme und meine Abweichungen in der Fortsetzung meines hebräischen Lehrgebäudes darlege. Nach meinen Ergebnissen bedeutet anaw: sich unterwerfend, dann: demüthig (dies wahrscheinlich bei Mose Num. 12, 3), aber auch: unterworfen, nämlich im neutralen Sinne (vgl. „die Unteren“) z. B. Am. 2, 7, wo so die Unterdrückten im Volke bezeichnet werden, und ebenso an den Stellen, wo Spätere als Randlesart eine Form von ani einsetzten (Am. 8, 4; Jes. 32, 7; Ps. 9, 19; [Hi. 24, 4]).

Was die Stellung der Anawim in der Geschichte anlangt, so urtheilte Rahlfs S. 85: „die Anawim haben mit der ganzen Vergangenheit ihres Volkes völlig und bewusst gebrochen“. Richtiger wird man sagen: mit dem Bestreben der Majorität gebrochen. Jene nach meiner Ansicht unzutreffende Aussage hängt damit zusammen, dass Rahlfs die Erwähnung der Anawim, die sich in Amos etc. (Jes. 11, 4; 29, 19; 32, 7 Zeph. 2, 3) findet, bei der Bestimmung des Anfangs der Existenz von Anawim unberücksichtigt gelassen hat. Es hat auch vor dem Exil in Israel solche gegeben, die sich unter Jahwes Willen beugten. Auch ist nicht „Israel durch das Exil anaw geworden“. Wie Israel vor dem Exil fast nie eine völlige innerliche Einheit war, so bemerkt ja Rahlfs selbst, dass im exilischen und nachexilischen Israel die anawim eine Partei, einen Kreis (S. 81. 83) gebildet haben, — eine überdies auch an sich nicht hinreichend sichere Annahme.

Aber wenn auch von den Ergebnissen der durch Rahlfs vorgelegten Studien das literarhistorische unsicher und das religionsgeschichtliche von Einseitigkeit nicht ganz frei ist: so ist doch rückhaltslos anzuerkennen, dass er mit grosser Gelehrsamkeit eine dunkle Partie der alttestamentlichen Ideengeschichte beleuchtet hat. Den Werth seiner Arbeit hat er auch durch Nebenerträge erhöht. Ich hebe unter ihnen diese hervor. Ein trefflicher Exkurs (S. 95 ff.) handelt über den Ursprung und Fortschritt des Entstehens der „Lesestützen“. Eine richtige textkritische Bemerkung erinnert an die Mehrheit der Uebersetzer des griechischen A. T. (S. 60). Ein werthvoller hermeneutischer Wink weist darauf hin, dass bei der Auslegung auf die Art der Bilder geachtet werden soll (S. 45). Noch seien die Neutestamentlichen Theologen darauf aufmerksam gemacht, dass das, was Hatch über den Gebrauch von πένες, πρᾶος, πτωχός, ταπεινός in den LXX bemerkt hat, durch Rahlfs S. 58 als nicht völlig zutreffend erwiesen worden ist. Die Untersuchung ist auch wegen der messianischen Stelle Sach. 9, 5 wichtig.

Ed. König.

Achelis, D. E. Chr. (Prof. d. Theol. an der Univ. Marburg), **Praktische Theologie.** (Grundriss der theologischen Wissenschaften bearbeitet von Achelis in Marburg, Baumgarten in Jena, Cornill in Königsberg u. s. w. V.) Freiburg i. Br. u. Leipzig 1893, Mohr (Siebeck). (XIV, 283 S. gr. 8.) 5 Mk.

Gleich Harnack, dem Verfasser sowohl eines mehrbändigen dogmenhistorischen Lehrbuchs, wie eines gedrängteren Grundrisses derselben Disziplin, hat auch Achelis an beiden Publikationsserien des Siebeck'schen Verlags sich betheiligt: an der Lehrbüchersammlung mit einer ausführlichen Darstellung der praktischen Theologie in zwei Bänden, am Grundrissunternehmen mit diesem kürzeren Leitfad. Auch ist das Verhältniss des kleineren Buches zum vorausgegangenen grösseren, ganz wie dort, das einer stark kondensirenden Reproduktion auf thunlichst knappem Raum. Das nämliche schwerfällige, vom Begriff der praktischen Theologie als der „Lehre von der Selbstbethätigung der Kirche zu ihrer selbst Erbauung“ aus gebildete Eintheilungsschema, wonach in dem umfänglicheren Werke nicht weniger als sechs Haupttheile der Disziplin statuiert wurden, erscheint auch hier zu Grunde gelegt. Auf

den grundlegenden Theil: „Lehre von der Kirche und deren Aemtern“ folgt daher Thl. II: Die Lehre von der Selbstbethätigung der Kirche kraft ihrer Heiligkeit (nämlich 1. an der werdenden Gemeinde [Katechetik]; 2. an der gewordenen Gemeinde [Homiletik]; 3. an den einzelnen Gliedern der werden und der gewordenen Gemeinde [spezielle Seelsorgelehre oder Poimenik]). Hierauf Thl. III: Lehre von der Selbstbethätigung der Kirche kraft ihrer Einheitlichkeit, oder Lehre von den festen Kultusformen (Liturgik). Ferner Thl. IV: Lehre von der Selbstbethätigung der Kirche kraft ihrer Heiligkeit und Einheitlichkeit im öffentlichen Gemeindegottesdienst (evangelische Kultuslehre), und Thl. V: Lehre von den freien Vereinigungen im Interesse a) der Heiligkeit (Innere Mission), b) der Einheitlichkeit (Gustav-Adolf-Verein; Ev. Bund), c) der Allgemeinheit (Heiden- und Juden-Mission) der Kirche. Endlich Thl. VI: Lehre vom Kirchenregiment (Kybernetik). — Des historischen und literarhistorischen Materials ist, neben dem eigentlich darstellenden, verhältnissmässig viel in das enge Fachwerk des Buches eingearbeitet. Sowohl betreffs dieser Geschichtsdetails und Literaturangaben, wie auch bezüglich der theoretischen Ausführungen oder vielmehr Andeutungen, wird dem Benutzer dieses „Grundrisses“ das Bedürfniss oft genug entstehen, aus dem „Lehrbuch“ sich genauere Information zu holen. Ob dies als ein Vorzug zu betrachten ist, bleibt dahingestellt. †

**Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum.** Editum consilio et Impensis academiae litterarum Caesariae Vindobonensis. Vol. XXVI. S. Optati Milevitani libri VII. Accedunt decem Monumenta vetera ad Donatistarum historiam pertinentia. Ex recognitione Caroli Ziwsa. Vindobonae 1893, Tempsky (XLVI, 330 S. gr. 8.) 9. 60.

Bei allem Ansehen, das der Bischof Optatus seiner Zeit genoss, hat er es doch nicht zu der Auszeichnung gebracht, dass ihn einer der Zeitgenossen einer Biographie würdigte. Ja selbst Zeugnisbruchstücke und kleine Notizen über diesen „fidei catholicae propugnator tam gravissimus quam acerrimus“ sind nur spärlich aufzutreiben. Die Hauptsache gibt hier in ein paar Zeilen Hieronymus, der Optatus als Zeitgenossen des Valentinianus und Valens erwähnt „ex parte catholica“ und von ihm „adversus Donatianae partis calumniam libros sex“ verzeichnet. Auf diese Notiz geht die ähnlich lautende des Honorius von Autun zurück. Milevitanus heisst Optatus von dem numidischen Ort Mileve (Mileu). Augustin sagt, er sei erst Heide gewesen; Opt. selbst nennt sich episcopus und heisst auch bei Augustin so, der seiner Pflichterfüllung grosse Lobsprüche ertheilt. Fulgentius Ruspensis stellt ihn neben Augustin und Ambrosius, und die Kirche hat ihn unter die Heiligen versetzt.

Für die Zeit seiner schriftstellerischen Publikationen liegen in dem Buche selbst bestimmte Angaben vor, denen zufolge dieselbe mit rund 375 (bis 385) anzusetzen ist. Unbestimmt wie das Geburtsjahr ist auch das Todesjahr des Autors. Die sechs Bücher sind gegen den Donatisten Parmenianus gerichtet, der nach Donatus (d. Gr.) Tode Bischof von Karthago geworden und mit Wort, Schrift und nicht geringem Erfolg für seine Sache thätig war. Das siebente Buch haben die Herausgeber und Literarhistoriker dem Optatus abgesprochen, und zwar mit einigem Grunde, da Hieronymus nur sechs Bücher nennt und Optatus I. c. 7 in sechs Hauptpunkten disponirt. Gleichwohl will Ziwsa das siebente nicht für apokryph erklären, da es den anderen in Ton und Sprache gleichgehalten ist; das Buch sei vielmehr durch nachträgliche Angriffe veranlasst und den ersten anhangsweise beigegeben worden, freilich ohne die letzte Feile zu bekommen, welche die kleinen Unebenheiten hätte beseitigen können.

Die bisher üblichen Titel werden durch die Handschriften nicht bestätigt, die allein „Optati libri“ angeben, wie auch die neue Ausgabe das Werk benennt. Die Argumente der einzelnen Bücher sind zwar sehr alt, aber doch nicht original und darum von Ziwsa wieder in den Kommentar versetzt. Von den bei Optatus mehrfach erwähnten testimonia oder monumenta der Donatisten hat der cod. Colbertinus (aber nur dieser) zehn überliefert. Zwar bilden sie keinen integrierenden

Bestandtheil des Optatianischen Werkes, aber man wird sie um der Vollständigkeit der Akten willen gern in der Ausgabe dieses Autors sehen. Ziwsa hat an ihrer Aufnahme in die Appendices des Bandes also Recht gethan, wenn schon ihre äussere Verfassung noch mancherlei zu wünschen übrig lässt.

Zu der neuen Ausgabe sind folgende Handschriften benutzt: Cod. P. aus dem fünften bis sechsten Jahrhundert; er gehörte einst der Abtei Corbei an und wurde von dort 1688 nach Paris verschleppt und der Sangermanensischen Bibliothek zugetheilt, aus der er 1792 nach Petersburg gerieth. Er enthält die beiden ersten Bücher und die Argumente aller. Nur Bruchstücke des siebenten Buches finden sich in der nächstältesten Handschrift A (Orléans, saec. VII), deren wir kürzlich bei Brandt's Ausgabe zum Lactantius Erwähnung thaten. Einen grossen Theil des sechsten und des siebenten nebst den erwähnten monumenta Donatistarum hat C (Colbertinus, saec. XI) überliefert. G (= Germanensis s. Paris. saec. XV) enthält alle sieben Bücher, desgleichen R (Remensis saec. VIII) und B (Baluzianus, Paris. saec. XIV). Der Cusanus, aus dem die (saec. XV) Editio princeps hervorgegangen ist, gibt den Text von nur sechs Büchern; er ist dem Herausgeber nicht zugänglich gewesen. In der Gruppierung der kritischen Hilfsmittel erhalten P G, also älteste und jüngste Quelle, einen gemeinschaftlichen Platz; eine gesonderte Klasse bilden R B, während von den übrigen A näher bei R steht und C vieles mit G gemein hat. Der Cusanus scheint mit R gleichen Ursprungs zu sein. Die Differenzen der beiden Familien A R B (Cusanus) und P C G will Ziwsa so erklären, dass die ersteren Codices die erste Fassung des Werkes bieten, P C G gewissermassen eine zweite vom Autor selbst erweiterte und korrigirte Ausgabe. Der Herausgeber nimmt in Buch I u. II P (in seiner Uebereinstimmung mit G) als Fundament der Kritik; vom dritten Buche an bevorzugt er G oder C G, wenn es sich um Bibelstellen oder rationelle Erweiterungen des Autors handelt; im übrigen erkennt er hier die Konkurrenz von R neben G an. Allzustreng hat sich Ziwsa nicht an seine aufgestellten Normen gehalten, sondern scheint mir mehr von Fall zu Fall die Entscheidung getroffen zu haben, übrigens fast durchgehend mit Besonnenheit und feinfühler Hand. Prüfen wir zunächst das erste Buch, das auf P G begründet sein soll, so finden wir Folgendes zu bemerken. Der Herausgeber enthält sich hier fast aller Eingriffe und Konjekturen; es sind nur Kleinigkeiten, wenn S. 7 Z. 22 (c. 5) tam magis in iam magis geändert, oder 9, 14 (c. 7) quis sit für qui sit geschrieben wird. Die Einklammerung von Lucilla 18, 16 (c. 16) als Glosse ist nicht zu billigen; der Zusammenhang verlangt, dass wir hier an diesen Frauennamen denken, da der Satz „cum correptionem archidiaconi Caeciliani (Lucilla) ferre non posset“ sonst kein Subjekt hat. Dass der Name im Satze schon einmal vorher genannt wird, verschlägt nichts; man vergleiche nur die folgenden Partien, in denen mehrfach derselbe Name hintereinander genannt wird, wo wir ein Pronomen erwarten, z. B. c. 19 Caecilianus. — 19, 5 (c. 17) ist epistolam reus äusserlich befriedigend eingesetzt, doch sagt uns weder facta epistola noch reus appellatus zu. — Wenn P G in erster Linie zu berücksichtigen sind, dann müsste unseres Erachtens eine ganze Reihe von Stellen des ersten Buches anders lauten, z. B. 4, 8 (c. 2) velamen P G, wo Ziwsa velamenta nach R B (velamentum) schreibt; entscheidend ist die Bibelstelle Ezech. 13, 18, wo es ebenfalls facientibus velamen heisst, und die ausdrückliche Notirung derselben 4, 11. Ferner 4, 20 (c. 3) possum mit P G statt possumus; im selben Kapitel 5, 14 denotant statt detrahunt, denn auch 105, 19 (lib. 4, 3) hat Optatus in Anführung derselben Bibelstelle Ps. 49 sedens adversus fratrem tuum denotabas geschrieben, desgleichen 107, 18 (4. 5). Die Lesart detrahunt hat ihren Ursprung in einer Glosse. 5, 23 (I c. 4) tilgen wir et vor quia mit P G. — 9, 19 (c. 8) schreibt Z. mit P G mersam (demersam R B), danach hätte er auch 10, 13 mit P herstellen sollen. — 16, 11 (c. 14) ist in domum . . . con-sederunt geschrieben, während P G das in dem Sprachgebrauch diese Literaturen berechnigte in domo bieten. Aus denselben Gründen müsste 21, 8 (c. 19) tota ecclesia Caecilianum tenuit statt retinuit beibehalten werden, sodann

21, 14 inlicita (für inlicite), weiterhin 23, 2 (c. 21) exterminastis (für exterminatis). Wenn 26, 6 (c. 23) livore gegen P (libro) und G (libello) hergestellt wird, so geschieht das gegen den Zusammenhang, der durch libro gewahrt bleibt. In derselben Stelle 26, 8 lesen wir auch episcopi statt in saeculo, das Ziwsa nach den anderen Handschriften gewählt hat. Ferner 26, 13 in Laterani mit allen Handschriften (statt in Laterano); die grammatische Rechtfertigung liegt auf der Hand. — 28, 7 (c. 26) bleiben wir bei ut pronuntiaretur (P G), wofür der Herausgeber ut pronuntiarent geschrieben.

Wenden wir uns zu den Büchern, in denen P nicht im Apparat vertreten ist: hier ist die Entscheidung viel schwieriger und dürfte an manchen Stellen niemals definitiv werden. Für Konjekturenkritik ist der Boden jedenfalls günstiger als in den beiden ersten Büchern, und so hat denn auch Ziwsa das Seinige gethan, um den Text lesbarer zu machen. Wir erwähnen zuerst einige überzeugende Emendationen des Herausgebers, so: 150, 19 (l. VI c. 4) pannus veterari . . . potest (für et errare). — 151, 13 (VI 4) quas (f. quasi) secundas coegistis ad nuptias, doch möchten wir hier „in“ (C G) nuptias korrigiren. — 122, 23 (V 3) ecquid (etquid und quid die Hss.) vobis visum est. — 130, 3 (V 3) per actum non modicum tempus. Beachtenswerth, wenn auch noch nicht völlig sicher scheint mir die Konjektur proiecisti te (L IV 3) 105, 2 (statt processisti de oder des blosen proiecisti). Nicht übereinstimmen können wir mit dem Herausgeber 105, 7 (IV 3), wo er instruxisti verschmäh, und 105, 16, wo er iustificaciones mit iustitias vertauscht, während 106, 20 dieselbe Phrase (iustificaciones exponere) in seinem Texte steht. Nach G bevorzugen wir auch 115, 21 moechis particulam (für adulteris portionem); denn nicht nur 111, 15, wie Ziwsa anmerkt, sondern auch 111, 21 steht moechis (resp. moechos) particulam unbeanstandet im Texte. — 109, 2 (IV 5) muss mit R B Arrio geschrieben werden (Ario Z), denn diese Form und Betonung ist die bei anderen Autoren handschriftlich geläufige und auch durch metrische Verwendung gesicherte. — 106, 4, 7, 13, 16, 20 (IV 4) lesen wir mit G überall utique hoc est (statt non est); offenbar hat die seltene Partikel Anlass zu einem Interpretament des Zusammenhangs mit non gegeben, das dann in einige Handschriften übergegangen ist. Auch möchten wir 106, 10 numquid non est (G) beibehalten, da die doppelte Negation in der populären Diktion keinen Anstoss bietet. — 110, 19 konnte für conpleatur vielleicht completetur aus conpleretur (G) gewonnen werden. — 111, 3 (IV 6) behalten wir egredietur (G) und 111, 24 adduxisti (G, für addideras), 114, 12 (IV 8) phantasmate (G, für phantasmatis) bei und schreiben 148, 9 (VI 3) quod tetigit (C G, f. tetigerit), 148, 15 putabatur (C G, f. videbatur). Zum siebenten Buche noch folgende Bemerkungen: 164, 16 (c. 1) bleibt am besten Sed (C G) vor cum sciret stehen, ebenso 174, 1 (c. 4) quasi (C G) vor muscas. Die Auslassung von erant 177, 20 (c. 5) vor dum iusti finden wir nicht anstössig. 181, 21 (c. 7) ist arguere (C G) für accusare herzustellen. Sehr gut ist des Herausgebers Konjektur 128, 82 (c. 7) iudices severos (aus esse veros).

In den Monumenta ad Donatistarum historiam pertinentia ist 188, 25 legitur sehr gut emendirt, ebenso 191, 16 acta (und im Kommentar 191, 15 presbyteri). Nicht zu billigen vermag ich 191, 21 in terra exstructum (im Kommentar vorgeschlagen), 191, 31 eorum qui, wofür ich quia (ohne eorum) vermuthe; 198, 24 omni vi conantur; 206, 8 altercantium (contentio) quae, wo contentio wieder zu tilgen ist. Dagegen hat 207, 18 et quia ganz unseren Beifall. Und damit wollen wir diese Besprechung abschliessen, doch nicht ohne vorher berichtet zu haben, dass der Herausgeber alles sprachlich und sachlich Interessante bei Optatus in sehr ausführlichen Registern (S. 217—330) niedergelegt und leicht zugänglich gemacht hat.

Schlier, D. theol., Kirchenrat (Dekan u. 1. Pfarrer in Hersbruck), **Der Römerbrief**. Bibelstunden für evangelische Gemeinden. München 1893, Beck (VIII, 293 S. 8) 5 Mk.

Die Schrift ist von dem Verf. der theologischen Fakultät zu Erlangen gewidmet „als ein Zeichen grossen Dankes für die ihm ertheilte Doktorwürde“. Er hofft auch mit dieser Auslegung des Römerbriefes sich als „Geistes- und Gesinnungsgegnossen derselben“ erwiesen zu haben. Und in der

That wird man seiner Arbeit das Zeugniß nicht versagen können, dass sie ein tiefes Verständniß für den Herzpunkt der deutschen Reformation bekundet und von dem ersten bis zum letzten Blatt von dem Geist wahrhaft lutherischen Glaubens und Denkens erfüllt ist.

Es ist eine durchaus praktische Arbeit, die der Verf. bieten will, und zwar hat ihn bei ihrer Konzipierung wesentlich das Bedürfnis einer zum Vorlesen in den Wochengottesdiensten der bayerischen Landeskirche brauchbaren Auslegung dieses wichtigsten und gewaltigsten aller neutestamentlichen Briefe geleitet. Er hat deshalb seinen Stoff in 52 Abschnitte zerlegt, sodass das Buch gerade für den Umlauf eines Jahres ausreicht, jeden einzelnen Abschnitt aber mit einer Ueberschrift, die zugleich das Thema bildet, versehen und durch Einleitung und Schluss zu einem erbaulichen Ganzen abgerundet. Dem Verf. ist es in ansprechender Weise gelungen, sowohl den Ansprüchen einer wissenschaftlich fundierten Bibelerklärung, als den Forderungen, die die Durchschnittserkenntnis unserer Gemeinden an eine solche Erklärung stellt, zu genügen. Man merkt überall die Vertrautheit des Verf. mit dem neutestamentlichen Schriftthum überhaupt, wie mit dem Inhalt und Zweck des Römerbriefes insbesondere. Wenn auch seine Gabe mehr auf Seite der praktischen Verwendung des Schriftwortes liegt, so ist ihm doch auch die wissenschaftliche Erfassung und Durchdringung desselben nicht fremd, sondern bildet vielmehr allenthalben die gesunde Basis für die Anwendung. Besonders trefflich sind mit wenigen Ausnahmen die Ueberschriften, in welchen der Verf. die Summe des einzelnen Abschnittes oft plastisch zum Ausdruck bringt, — freilich ohne in ihnen auch den Fortschritt des Briefes selbst zu markieren. Man hört aber auch überall den erfahrenen Prediger und Seelsorger zu seiner Gemeinde sprechen. Als besonderen Beweis dieser seelsorgerlichen Weisheit erachten wir das Verhalten des Verf. zum Text. So nahe es auch im Interesse einer gründlichen Erklärung zu liegen schien, eine wortgetreue Uebersetzung des Grundtextes derselben vorausszuschicken, so hat er doch durchweg die Luther'sche verwendet, jedenfalls in dem richtigen Gefühl, dass im ersten Fall, zumal wenn die Gemeinde den Text nur vorgelesen bekommt, doch alles in der Luft schwebt und statt tieferer Einführung ins Wort nur Unsicherheit und Verwirrung erzielt wird. Nur wo es unumgänglich notwendig war, hat er neben Luther's Worten eine wortgetreue Uebersetzung des Grundtextes gegeben, aber auch dann die letztere mit einer Schonung und Zurückhaltung eingeführt, an der sich mancher jugendliche Stürmer ein Muster nehmen könnte. So ist z. B. bei *ἡλασθησαν* 3, 25 zuerst die Uebersetzung mit „Gnadenstuhl“ eingehend gewürdigt und erklärt und erst dann die richtigere Uebersetzung gegeben. Warum der Verf. bei den folgenden Worten ohne jede Bemerkung die doch wol nicht minder unrichtige Uebersetzung Luther's benutzt, ja sogar geflissentlich hervorhebt, ist uns unklar geblieben.

Als eine Arbeit im Dienst der Gemeinde charakterisieren diese Bibeldrucke auch die praktischen Exkurse bei wichtigen Stellen und die paränetischen Zusammenfassungen am Schluss jedes Abschnittes; in beiden versteht es der Verf. die lehrhaften Ausführungen des Apostels praktisch fruchtbar zu machen und dem Zuhörer einen Schatz heilsamer Ermahnungen auf den Weg zu geben. Was er da unter anderem über Erbsünde und Gesetz, Freiheit und Knechtschaft, Werth und Gebrauch der Schrift sagt, zeugt von tiefer persönlicher Christenerfahrung und andringendem Ernst und wird allein schon dies Buch zu einem reich gesegneten machen. Dagegen scheint der Verf. nach anderer Seite in der Rücksicht auf den Durchschnitt unserer Gemeinden zu weit gegangen zu sein. Abgesehen davon, dass gerade die wichtigsten und freilich oft auch schwierigsten Stellen, wie das Thema des ganzen Briefes oder die Parallele im 5. Kapitel, etwas sehr kurz weggekommen sind und der Verf. hier fast ängstlich ein tieferes Eingehen auf die einzelnen Begriffe und Gedanken und vor allem auf den Gedankenfortschritt vermeidet, wie überhaupt der letztere nicht immer genügend gewürdigt, meistens sogar nur durch eine vom Verf. ad hoc aufgeworfene Frage angedeutet wird, so ist auch der Gedankengang im Grossen und Ganzen, wie innerhalb grösserer Abschnitte, wie z. B. die bedeutsame Entwicklung in Kap. 9—11, nicht hinreichend zum Ausdruck gebracht. Wie der Verf. im Eingang jede Mittheilung über Art und Zeit der Abfassung, wie über die Empfänger des Briefes unterlässt, sondern dies erst bei den betreffenden Stellen des 15. und 16. Kapitels nachholt, so gibt er auch nirgends eine Uebersicht über das Ganze und schreitet selbst zu dem 2. Haupttheil des Briefes nur mit einer flüchtigen Orientierung über das Bisherige fort. Man hat den Eindruck, dass über dem Bestreben, jeden einzelnen Abschnitt für den vielleicht wechselnden Zuhörerkreis möglichst abzurunden, der Verf. den Brief zu sehr in einzelne Stücke zerlegt und den grossartigen Gedankenfortschritt desselben nicht genügend hat hervortreten lassen. Ebenso hängt wol mit der starken Berücksichtigung des nächsten gemeindlichen Bedürfnisses die auffällige Verschiedenheit zusammen, die uns nach beiden Seiten des äusseren Umfanges in der Behandlung der beiden Haupttheile des Briefes entgegentritt. Während der erstere mit Grussüberschrift und Einleitung auf 195 Seiten entwickelt wird, sind den vier letzten Kapiteln noch fast weitere 100 Seiten gewidmet, und während im Anfang so bedeutungsvolle Partien wie 1, 8—17; 4, 1—15 und 5, 12—19, und dann weiter Stellen wie 6, 1—11 oder

8, 1—11 zu einer Betrachtung zusammengefasst werden, nehmen am Schluss Stellen wie 14, 1—3 oder gar 16, 17—20; 21—24 und 25—27 je eine eigene Abhandlung in Anspruch. Man wünschte das Verhältniss eher umgekehrt und bedauert, dass die liebevolle Sorgfalt, mit welcher der Verf. im 2. Theil gerade auf das Einzelne eingegangen ist, nicht in gleicher Weise den Ausführungen des Anfangs geschenkt wurde.

Auch auf die Sprache hätte wol noch mehr Sorgfalt verwendet werden können. Sie ist zwar im Ganzen einfach, würdig und volksthümlich; aber sie verliert sich auch nicht selten in die Breite und vermeidet nicht immer Wiederholungen einzelner Wörter und Gedanken, was auf die Dauer ermüdet. Auch die übertriebene Anwendung der Frageform, wie die stets wiederkehrenden Ermahnungen, gerade auf diese Worte genau aufzupassen, haben etwas Monotonies. Die wiederholte Versicherung aber, dass erst, wenn dieser oder jener Punkt seine richtige Beleuchtung gefunden, wir den ganzen Römerbrief wirklich verstehen können, dürfte namentlich gegen das Ende hin das beklemmende Gefühl erwecken, schliesslich doch vielleicht durch ein leichtes Versehen um das Verständniß des Ganzen zu kommen. Dass endlich der Verf. dreimal das 5. Gebot als das erste der zweiten Tafel bezeichnet, dürfte wol ebenso nur in einer ungenauen Redeweise seinen Grund haben, wie die apodiktische Behauptung auf S. 152: „Wir wissen auch, dass, wer das Heil Gottes auf Erden nicht findet, für den muss anderwärts Ersatz dafür bereit werden; das verlangt Gottes Barmherzigkeit und Gottes Gerechtigkeit“, eine Behauptung, die in dieser kategorischen Form noch dazu im Zusammenhang des 9. Kapitels etwas befremdlich klingt. Auch sonst fehlt es natürlich nicht an Fragezeichen, die zu einzelnen Erklärungen und Eintheilungen zu machen wären; aber diese Abweichungen treten zurück hinter der Zustimmung zu der Gesamtauffassung des Briefes, und wenn der Verf. im Vorwort den Wunsch ausspricht, dass seine Arbeit „nur ein klein wenig dazu beitrage, dass das selige Geheimniss des „Sola fide“ unter uns je mehr und mehr obenauf komme“, so glauben wir unsererseits mit der Versicherung schliessen zu können, dass diese Bibeldrucke über den Römerbrief wol geeignet sind, unsere Gemeinden in der Erkenntnis der Rechtfertigung zu fördern, und daher auch über die Grenzen der bayerischen Landeskirche hinaus freudig aufgenommen und fleissig benutzt zu werden verdienen.

H.

**Höhne, Lic. Dr. E.** (Pastor in Zschella [Kgr. Sachsen]), **Die Berührungspunkte zwischen Moses und Plato:** das ist zwischen Altem Testament und Platonischer Philosophie, zum Theil nach Philo. (Erweiterter Vortrag: Auf Wunsch der „Meissener Konferenz“ gedruckt.) Leipzig 1893, G. Wigand (39 S. gr. 8). 80 Pf.

Dieser uns vorliegende Vortrag erscheint als ein Nachtrieb einer schon ziemlich weit hinter uns liegenden Zeit, in welcher man liebte, zwischen Plato und Christus, Platonismus und Christenthum Parallelen zu suchen. Höhne lässt seine Vergleichung dabei auch in eine Reihe patristischer Sentenzen auslaufen, unter welchen er am meisten ein auch nur sehr cum grano salis benutzbares Augustinisches Diktum auszeichnet: „Der christlichen Wahrheit stehen die Platoniker am nächsten; sie sind wirkliche Christen, sobald man einzelne Worte und Sätze ändert“. — Nun kann man aber doch nur solches wirklich vergleichen, was im Grunde gleichartig ist. Moses und die Männer des A. T. waren aber so wenig Philosophen, als Plato ein Religionsstifter und Bundesmittler. Darum können Parallelen zwischen ihnen nicht aufgefunden werden, ohne dass man bald dem einen bald dem andern Zwang und Unrecht anthut und das beweist auch dieser Vortrag. Höhne zwar stellt zu Anfang die richtige Thesis auf: „Berührungspunkte, auch wenn sie zahlreich sind, ergeben selbstverständlich noch keine Gleichheit; sie setzen weitgehende Verschiedenheit der streng religiösen und der rein philosophischen Weltauffassung voraus; wo der Ausdruck gleichlautet, bleibt oft der Inhalt der Begriffe verschieden“, — aber er lässt es im weiteren Vortrage doch vielfach daran fehlen, die tiefen Divergenzen von äusserlich verwandt klingendem darzulegen. Zur Klarheit der versuchten Parallele hat es überdem nicht gedient, dass Höhne mit Moses nicht blos das ganze A. T. zusammenfasst, sondern häufig auch den späteren Mosaismus, Philo und sogar apostolische Stellen zur Vergleichung mit Plato heranzieht, und andererseits Philo auch wieder als Platoniker hier und da benutzt und auch stoische Momente aus dessen System in die Betrachtung verwebt. Ebenso wird die Grenze dessen, was zu vergleichen war, nicht eingehalten, wenn auch auf das Zusammentreffen der hellenischen Vorstellungen von dem, was *καλόν* und *ἀγαθόν* sei, mit der zwiefachen Bedeutung des hebräischen Wortes *טוב* als sittlich und natürlich gut (schön) hingewiesen wird. Für die Völkerpsychologie mag dergleichen bedeutungsvoll sein, Berührungspunkte zwischen Plato und Moses sind darin nicht zu erkennen. Bezweifeln möchte er auch, dass unter den heutigen alttestamentlichen Theologen viele den Satz für unanfechtbar erachten werden: „Für die Unsterblichkeit des Geistes eine der religiösen Grundwahrheiten ist Plato entschiedener, einheitlicher eingetreten als das A. T.“ (S. 17). Ref. ist sogar seinerseits geneigt, selbst für den Pentateuch denselben für unrichtig zu erklären; für das ganze A. T. ist er jedenfalls nicht zu rechtfertigen. Jedenfalls hätte in dem Vortrage des evang. Geistlichen



der Vorzug der offenbarten Wahrheit des A. T. vor den Gedanken des heidnischen Philosophen deutlicher hervorgehoben werden sollen. **Nn.**

**Hamann, Prof. Dr. Otto** (Doz. der Zoologie an der Univ. Göttingen), **Professor Ernst Haeckel in Jena und seine Kampfweise.** Eine Erwiderung. Göttingen 1893, Rob. Peppmüller (VI, 55 S. gr. 8). 1. 20.

Die in Jahrg. 1892, S. 265—268 von uns besprochene Hamann'sche Kritik der Darwin-Häckel'schen Entwicklungslehre hat bekanntlich eine heftige Fehde ihres Urhebers mit Häckel zur Folge gehabt. In einer erregten Verhandlung vor Gericht, die mit Verurtheilung Beider zu Geldstrafen wegen zugefügter Schmähungen (und zwar Häckel's zu 200 Mk., Hamann's zu 30 Mk.) endigte, fand der Streit seinen vorläufigen Abschluss. Zu seiner Rechtfertigung, d. h. zum Nachweis davon, dass er in den Kampf wider den Jenaer Zoologen, seinen ehemaligen Lehrer, nicht ohne gehässige Provokationen seitens desselben eingetreten sei, hat Dr. Hamann (seit vor. Jahre ao. Prof. in der philos. Fakultät zu Göttingen) die vorliegende Broschüre veröffentlicht. Die darin mitgetheilten Details über die Antezedentien und den Verlauf des Streits sind für nicht-naturwissenschaftliche Leser von geringerem Interesse. Soviel jedoch ist auch für einen weiteren Leserkreis von Belang, dass die unerhörte Heftigkeit der von Häckel (u. a. auch in seiner Broschüre: „Der Monismus als Band zwischen Religion und Naturwissenschaft“, 3. Aufl. 1893) wider Hamann gerichteten Schmähungen sich wesentlich daraus erklärt, dass letzterer in seinem bekannten Buche „Entwicklungslehre und Darwinismus“ der Häckel'schen Theorie vom Durchlaufen werden der Entwicklungsstadien niederer thierischer Ahnen durch die höheren Thier-Embryonen zu widersprechen gewagt und damit seinen Abfall von Häckel's Fassung der Deszendenzlehre, die er als dessen Schüler einst selbst vertreten, zum Vollzuge gebracht hatte. Des weiteren geben die Mittheilungen des Schriftchens zu erkennen, dass des Verf. Opposition wider den Ultradarwinismus des Jenaer Forschers nicht etwa einen isolirten oder verlorenen Posten im naturwissenschaftlichen Lager bedeutet, sondern dass eine Reihe namhafter Vertreter sowohl der exakt-zoologischen und -physiologischen Forschung wie der Naturphilosophie sich auf seiner Seite befindet. Unter den ersteren nennt er ausser His, Kölliker, Semper, Kossman besonders auch die beiden Kieler Gelehrten Brandt und Hensen, letzteren als Verfasser der Streitschrift: „Die Plankton-Expedition und Häckel's Darwinismus“ (Kiel und Leipzig 1891), aus welcher interessante, für Häckel in der That gravirende Mittheilungen geboten werden (S. 17—21). Aus dem naturphilosophischen Lager wird ausser Ed. v. Hartmann's Broschüre: „Wahrheit und Irrthum im Darwinismus“ (1875) eine eingehende Besprechung von „Entwicklungslehre und Darwinismus“ (erschieden im Jahrg. 1892 der „Gegenwart“) zitiert, worin ein Herr Arthur Drews die vom Verf. am Häckel'schen Ultradarwinismus geübte Kritik in allem wesentlichen gutheisst und insbesondere auch seine Inschutznahme der Religion gegen die masslosen Angriffe aus dem monistischen Lager als verdienstlich bezeichnet.

Auf unserem theologischen Standpunkte kann es uns selbstverständlich nur freuen, wenn wir den muthvollen Streiter gegen die Annahmen einer unfehlbar sein wollenden materialistischen Lehrweise nicht allein stehen, sondern auch seitens tüchtiger Fachgenossen ihm Ermuthigungen zutheil werden sehen. †.

### Neueste theologische Literatur.

**Biographien.** Kolbe, Konr., Die Verdienste des Bischofs Wolfgang v. Regensburg um das Bildungswesen Süddeutschlands. Beitrag zur Geschichte der Pädagogik des 10. u. 11. Jahrh. Breslau, H. Handel in Komm. (52 S. gr. 8). 1  $\mathcal{M}$ . — **Leitschuh**, Dr. Frdr., Franz Ludwig v. Erthal, Fürstbischof v. Bamberg u. Würzburg, Herzog v. Franken. Ein Charakterbild, nach den Quellen bearb. Bamberg, C. C. Buchner, Verl. (IX, 256 S. gr. 8 m. 10 Vollbildern). 3  $\mathcal{M}$ . — **Sommerfeldt**, V., Girolamo Savonarola, hans liv, gjerning og vidnedod. 1ste del. Savonarolas liv og gjerning til vedtagelsen af den nye statsforfatning i Firenze (1452—1495). Lutherstiftelsens Boghandel (7 Bl, 129 S. 8 m. Titelb.). 1 kr. 80 ore. — **Subileau**, J., Cinquante ans de ministère paroissial et d'autorité épiscopale en Anjou. „Mgr Angebault et Mgr Freppel.“ Etude. Deuxième partie: 1885—1893. Paris, Flammarion (V, 301 p. 8).

**Zeitschriften.** Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte, hrsg. im Auftrage der „Gesellschaft f. sächsische Kirchengeschichte“ v. DD. Konsist.-R. Superint. Frz. Dibelius u. Prof. Thdr. Brieger. 8. Hft. Leipzig, J. A. Barth (III, 348 S. gr. 8). 4. 50. — **Jahrbuch**, Theologisches, auf d. J. 1894. Hrsg. v. Pn. J. Schneider. (Des „Amtskalender f. ev. Geistliche“ 2. Tl.) Gütersloh, C. Bertelsmann (VIII, 355 S. 8). 2. 40.

**Bibel-Ausgaben u. -Übersetzungen.** Bibeln eller den heliga skrift, innehållande Gamla och Nya Testamentets kanoniska böcker. I. Gamla Testamentet, utom Psaltaren, enligt bibelkommissionens öfversättning år 1878. II. Nya Testamentet och Psaltaren i öfverensstemmelse med normaluppln. Stockholm, Norman (983 o. 335 S. 8). Pressadt skb. 6 kr.

**Biblische Einleitungswissenschaft.** Saphir, Adolph, D. D., The divine unity of Scripture. New York and Chicago, Fleming H. Revell Co. (304 p. 12). \$1.50. — **Travaglini**, Alf., La Biblia, la natura

e la scienza: Pentateuco; Genesi. Vol. III fasc. 12—18. Vasto 1893, Anelli e Manzitti (p. 353—576 4). — **Ziese**, Kirchenprobat J. H., Die Inspiration der hl. Schrift. Ein Beitrag. Schleswig, J. Bergas (47 S. 8). 1  $\mathcal{M}$ .

**Exegese u. Kommentare.** Luther's Erklärung der hl. Schrift. Zusammengestellt v. Past. E. Müller. I. Das Evangelium Matthaei. II. Das Evangelium des Markus u. Lukas. Gütersloh, C. Bertelsmann (159 S. u. S. 161—276 gr. 8). à 1. 50. — **Pauli** första Thessalonikerbref. Öfversatt och förklaradt af A. Kolmodin. Stockholm, Poststifts förlagsexped. i komm. (XVI, 315 S. 8). 3 kr.

**Biblische Hilfswissenschaften.** Ball, Rev. C. J., An elementary Hebrew grammar; with inductive exercises and readings from the Old Testament; with introd. by R. F. Weidner. New York and Chicago, Fleming H. Revell Co. (423 p. 8). \$2.25. — **Moldenke**, Dr. Alfr. B., Cuneiform texts in the Metropolitan Museum of art, edited and translated by A. B. M. New York. (Halle, J. M. Reichardt) (XX, 136 S. gr. 8). 6  $\mathcal{M}$ . — **Neil**, James, Pictured Palestine. New York, A. D. F. Randolph & Co. (IV, 322 p. il. 8). \$2.25. — **Strassmaier**, J. N., S. J., Babylonische Texte. 11. Hft.: Inschriften v. Darius, König v. Babylon [521—485 v. Chr.], von den Thontafeln des Brit. Museums copirt u. autogr. Nr. 249—451, vom 9. bis 17. Regierungsjahre. Leipzig, E. Pfeiffer (S. 161—320 gr. 8). 12  $\mathcal{M}$ .

**Scholastik.** Thomas Aquinas, Summa theologiae. Editio altera romana ad emendatiores editiones impressa et noviter accuratissime recognita. 6 voll. Romae, typ. Forzani (IV, 886; 1288; 890; 836; 668; 445 p. con due ritratti). 15 L.

**Kirchengeschichte einzelner Zeiten.** Beiträge, Hallische, zur Geschichtsforschung, hrsg. v. Thdr. Lindner. V. Hft.: König Sigmunds Geleit f. Hus u. das Geleit im Mittelalter. Von Dr. Paul Uhlmann. Halle, C. A. Kaemmerer & Co. (88 S. gr. 8). 1. 50.

**Reformationsgeschichte.** Luther's, n. Mart., Werke. Kritische Gesamtausg. 9. Bd. Weimar, H. Böhlau (XVI, 806 S. Lex.-8 m. Nachbildg. v. 27 Holzschn. u. 7 Handschriftenförm.). 23  $\mathcal{M}$ . — **Schaefer**, Rud., Philipp Melanchthons Leben, aus den Quellen dargestellt. Gütersloh, C. Bertelsmann (VIII, 288 S. gr. 8 m. Bildnis). 3. 60.

**Kirchengeschichte einzelner Länder.** Carroll, H. K., The religious forces of the United States enumerated, classified, and described on the basis of the government census of 1890: with an introduction on the condition and character of American Christianity. New York, The Christian Literature Co. (61+449 p. 8). \$2.50. — **Gradl**, Heinr., Die Reformation im Egerlande. Nach den Quellen dargestellt. [Aus: „Jahrb. f. d. Gesch. d. Protestantismus in Oesterr.“] Eger, E. A. Götz (V, 266 S. gr. 8). 5  $\mathcal{M}$ . — **Schrempf**, Lic. Chrp., Eine Nottaufe. Kirchliche Aktenstücke nebst e. Beibericht. Stuttgart, F. Frommann (56 S. gr. 8). 75  $\mathcal{M}$ .

**Orden.** Berthier, J., L'Etat religieux, son excellence, ses avantages, ses obligations, ses privilèges. Paris, libr. Haton (448 p. 16).

**Christl. Kunst.** Armellini, Mariano, Gli antichi cimieri cristiani di Roma et d'Italia. Roma, tip. prop. Fide (V, 779 p. 8). — **Kraus**, Frz. Xav., Die christlichen Inschriften der Rheinlande. 2. Thl. Die christl. Inschriften von der Mitte des 8. bis zur Mitte des 13. Jahrh. 2. Abth.: Die Inschriften der Erzbisthümer Trier u. Köln. Freiburg i. B., J. C. B. Mohr (XII u. S. 161—378 gr. 4 m. 9 Lichtdr.-Taf. u. Textabbildg.). 30  $\mathcal{M}$ .

**Biblische Theologie.** Faulhaber, Pfr. Herm., Das zukünftige Reich Christi auf Erden, seine menschlich-geschichtliche Denkbarkheit u. Vorstellbarkeit. Schw. Hall, Buchh. f. Innere Mission (187 S. 8). Geb. in Leinw. 3  $\mathcal{M}$ .

**Ethik.** Nobili Vitelleschi, F. (Pomponio Leto), Morale induttiva. Vol. IV. Roma, Forzani (597 p. 16). 6 L. — **Rodriguez**, Alphons., S. J., Exercitium perfectionis iuxta evangelicam Christi doctrinam in tres partes distributum, interprete Mathia Martinez. Ed. emendatissima et ad Hispanicum exemplar recognita. Aug. Taurin., typ. Marietti (1104 p. 8).

**Apologetik.** Beyer, Gymn.-Prof. Th., Die v. Harnack, Egidy u. der ethischen Gesellschaft auf den christlichen Glauben gemachten Angriffe vor dem Richterstuhl der hl. Schrift. Vortrag. Neustettin, F. A. Eckstein (III, 64 S. gr. 8). 75  $\mathcal{M}$ .

**Homiletik.** Bauerfeind, em. Past. Superint. a. D., Glaubenspredigten üb. die altkirchlichen Sonntagsevangelien des Kirchenjahres. Auf Grundlage u. unter dem Lichte des „apostol. Glaubensbekenntnisses“. 2. Hft. Weihnacht bis Karfreitag. Gütersloh, C. Bertelsmann (S. 55—312 gr. 8). 2  $\mathcal{M}$ . — **Bring**, S. L., Passionshistoriens homiletiska behandling. Lund, Aug. Collin (218 S. 8). 2 kr. 28 öre. — **Martin**, abbé C., Dictionnaire de la prédication ancienne, moderne et contemporaine. Morale. T. 2: Amo-Ciel, t. 4: Edu-Foi. Paris, Bestoso (340 et 336 p. 8). — **Wilhelmi**, Dompred. Heinr., „Friede auf Erden“ u. der Kampf um's Dasein. Zeitpredigt. Güstrow, Opitz & Co. (12 S. gr. 8). 20  $\mathcal{M}$ .

**Katechetik.** Kurz, Gymn.-Oberlehr. Aug. Herm., Hilfsbuch f. den evangelischen Religionsunterricht in den unteren Klassen höherer Schulen. Mit 1 Karte v. Palästina. Berlin, Nicolai (V, 176 S. gr. 8). 1. 50. — **Lange**, F., u. K. Hoffmann, Lehrer, Der kleine Katechismus Dr. Mart. Luthers, auf Grund der bibl. Geschichte in anschaul. u. einfacher Weise f. den Schulgebrauch erklärt. 3. Tl. Das 3., 4. u. 5. Hauptstück. A. Aug. f. den Lehrer. Leipzig, E. Peter (87 S. gr. 8). 80  $\mathcal{M}$ . — **Topelius**, Z., Evangelium för barnen. Korta förklaringar öfver arets evangelietexter. Rättstafningar efter Svenska Akademiens ordlista. Helsingfors, G. W. Edlund (VIII, 356 S. 8). 1 kr. 75 öre.

**Liturgik.** Allihn, Max, Einiges üb. Harmoniumbau, Harmoniumspiel u. Harmoniumnoten m. Abbildg. u. Notenbeispielen. Sonderausg. des Vorwortes zu des Verf. Wegweiser durch die Harmonium-Musik. Berlin, C. Simon (21 S. gr. 8). 50  $\mathcal{M}$ .

**Erbauliches.** Hamacher, A., Gegrüßet sei Unsere liebe Frau v. Lourdes. Gebet-Buch zur Verehrg. der unbefleckten Empfängnis. Saarlouis, F. Stein Nachf. (432 S. 16 m. farb. Titel u. 1 Farbendr.). 1. 10. — **L'imitation** de Jésus Christ. Traduction nouvelle, avec des réflexions à la fin de chaque chapitre, par l'abbé F. de Lamennais. Suivie des prières durant la sainte Messe et des vêpres du dimanche. Tours, Mame (736 p. 18 et gravures). — **Lohe, W.**, Ved Sygeleiet. Gudsord og Bonner. Oversat af H. Vangensten. Lutherstiftelsens Boghandel (2 Bl., 106 S. 8). 1 kr. 25 öre.

**Aeusserer u. Innerer Mission. Almanach** des missions franciscaines pour 1894. (36 année.) Vanves, impr. Gannereau (191 p. 8 avec grav.). — **Grundemann, Pfr. D. R.**, Missions-Studien u. Kritiken in Verbindung m. e. Reise nach Indien. Gütersloh, C. Bertelsmann (VII, 216 S. gr. 8). 2. 80. — **Katharina Edward**, et Missionsliv blandt Joderne i Rumaenien, Galizien og Schlesien. Udgivet paa Norsk af Centralkomiteen for Israelsmissionen. Med Forord af J. G. Blom. Lutherstiftelsens Boghandel (4 Bl., 229 S. 8). 1 kr. 50 öre. — **Verhandlungen** des 27. Kongresses f. innere Mission in Dortmund vom 2. bis 5. Oktbr. 1893, hrsg. vom Sekretariat. Dortmund, W. Crüwell (XV, 321 S. gr. 8). 2. 50.

**Kirchenrecht.** **Wentig**, Geh. Reg.-R. Dr. H., Die Verfassungsgesetze der evangelisch-lutherischen Landeskirche des Königr. Sachsen, sowie die f. dieselbe erlassenen Gesetze u. Verordngn. Mit erläut. Anmerkgn., e. Anh., enth. die Gesetze üb. die staatl. Beaufsichtigung der Religionsgesellschaften, die interkonfessionellen Verhältnisse, die Erhebgr. der Kirchenanlagen u. die Sonntagsheiligg., u. e. Sachregister. Leipzig, Rossberg (XII, 563 S. 8). 8 M.

**Philosophie.** **Cappellazzi**, sac. Andrea, Gli elementi del pensiero: studio di psicologia e ideologia secondo la dottrina di S. Tommaso d'Aquino. Parte I. Libr. VIII. Crema, tip. Cazzamalli (287 p. 8). — **Emerson**, Ralph Waldo, Natural history of intellect, and other papers; with a general index to Emerson's collected works. Boston, Houghton, Mifflin & Co. (VI, 353 p.). \$ 1.75. — **Faggi, A.**, Il problema fondamentale della psicologia. Firenze 1893, tip. Meozzi (71 p. 8). — **Kralik, Rich.**, Weltweisheit. Versuch e. Systems der Philosophie in 3 Büchern. III. Welt Schönheit. Versuch e. allgemeinen Aesthetik. Wien, C. Konegen (VIII, 223 S. 12). 4 M. — **Larsfeld, Rob.**, Die Phasen des Lebens u. der Geschichte. Philosophische Aphorismen. Leipzig, Literar. Anstalt, A. Schulze (IX, 96 S. 8). 1. 60. — **Pilo, Prof. Mario**, Estetica. Parte I (Il bello). Milano, Hoepli (260 p. 16). — **Puccini, can. Rob.**, Il soprannaturale e la scienza in ordine al progresso. Torino, tip. Marietti. 2 voll. (XVI, 413; 406 p.). 16 L.

**Schule u. Unterricht.** **Freppel**, Mgr. évêque d'Angers, Cours d'instruction religieuse. Conférences de Sainte-Geneviève, prêchées devant la jeunesse des écoles. Oeuvre posthume. T. I et II. Paris, Roger et Chernoviz (466 et 424 p. 8).

**Allg. Religionswissenschaft.** **Edda**, Sämund den vises. Skaldeverk af fornordiska myt- och hjältesanger om de götiska eller germaniska folkens gamla gudator, sagominnen och vandringer. Öfversättning fran isländskan af Fredrik Sander. Med bilder af nordiska konstnärer. Stockholm, Norstedt (472 S. 8). Clb. med chagrinyr. 14 kr.

**Judentum.** **Kaufmann, Dr. Herm. Ezechiel**, Die Anwendung des Buches Hiob in der rabbinischen Agadah. 1. Thl. Die tannait. Interpretation von Hillel bis Chija, nach Schulen geordnet. Frankfurt a. M., J. Kauffmann (43 S. gr. 8). 1. 20.

## Zeitschriften.

**Antologia, Nuova.** 1894, fasc. 1: Giov. Boglietti, Il cardinale Alberoni diplomatico e uomo di stato.

**Archiv für Geschichte der Philosophie.** VII, 2: Ferd. Dümmler, Zur orphischen Kosmologie. H. Diels, Ueber Demokrit's Dämonenglauben. Joh. Dräsecke, Patristische Herakleitos-Spuren. Harald Höfding, Die Kontinuität im philosophischen Entwicklungsgange Kant's. A. Espinas, La philosophie de l'action au Ve siècle av. J.-Ch. Paul Tannery, Sur la composition de la Physique d'Aristote. Löwenheim, Der Einfluss Demokrit's auf Galilei. Wilh. Dilthey, Giordano Bruno u. Spinoza. Paul Wendland, Jahresbericht über die Kirchenväter u. ihr Verhältnis zur Philosophie 1889—1892.

**Atti e Memorie della società istriana di archeologia e storia patria.** Vol. IX, fasc. 1. 2. Parenzo, tip. Coana 1893: Bernardo Benussi, La liturgia slava nell'Istria.

**Blätter, Deutsch-soziale.** Organ der deutsch-sozialen Partei. 9. Jahrg., Nr. 282: Deutsche u. Juden in Sittlichkeit u. Geschichte.

**Centralblatt, Sozialpolitisches.** 3. Jahrg., Nr. 14: Hugo Heinemann, Die verwahrloste u. verbrecherische Jugend.

**Dahlem.** 30. Jahrg., Nr. 15: Rud. Friedrich Grau †.

**Expositor, The.** 49, Jan. 1894: Rev. W. Lock, Agrapha: Sayings of our Lord not recorded in the gospels. Sir J. W. Dawson, The Bible and science. 1. The Mosaic books. Rev. John Watson, The premier ideas of Jesus. 1. The sovereignty of character. W. M. Ramsay, A reply to Mr. Chase. Jane T. Stoddart, Maurice Maeterlinck on Rysbroeck. Rev. Prof. Marcus Dods, The righteousness of Christ's kingdom. George W. Johnson, The faith of God.

**Jahrbücher, Preussische.** Hrg. von H. Delbrück. 75. Bd., 1. Heft: G. v. Schulze-Gaevernitz, Der Nationalismus in Russland und seine wirtschaftlichen Träger. Civis, Ein katholisches Kloster. W. Dilthey, Die Glaubenslehre der Reformatoren.

**Jahrhundert, Das zwanzigste.** 4. Jahrg., 4. Heft: Guido List, Von der deutschen Wuotanpriesterschaft. Hans v. Wolzogen, Die Hexe Fricka. Hugo Hartmann, Die Schäden unserer Zeit und ihre Heilung.

**Intelligencer, Church Missionary.** XLV, Jan. 1894: Webb-Peploe,

Flee-follow-fight. An ordination sermon. Rev. T. A. Gurney, The rise of our East African Empire. E. S., The colonial associations. Bishop Tucker, Visit to Jilore. Bishop Reeve, the Revs. J. Losthouse, J. Hines and J. O. Stringer, Letters from Hudson Bay, Saskatchewan and Mackenzie River. The Mission-field. Recent news and letters.

**Mind.** N. S., No. 9, January 1894: A. Seth, Hegelianism and its critics. Mark Baldwin, Imitation: a chapter in the natural history of consciousness. H. Laurie, Reflections suggested by psycho-physical materialism. D. Irons, Prof. James' Theory of emotion. Discussions: C. L. Franklin, Prof. Ebbinghaus' theory of colour vision. H. R. Marshall, Unreasonable action.

**Mittheilungen u. Nachrichten für die ev. Kirche in Russland.** Oktober: G. O. F. Westling, Vorarbeiten zu der estnischen Uebersetzung des Neuen Testaments 1715. Eine kirchengeschichtliche Studie. H. Seesemann, Ein neuer Zeuge für die Glaubwürdigkeit der alten Evangelien, Vortrag. R. Vogel, Kirchliche Chronik 1893.

**Monatsschrift für innere Mission, Diakonie und die gesammte Wohltätigkeit.** XIV, 3. Heft: E. Schäfer, Vincenz von Paul. Sonntagschul-Verein in Frankreich. Wenn es nicht zum weinen wäre, wäre es zum lachen! C. G. Hoogewerff, Wohltätigkeitsport.

**Revue des deux mondes.** CXXI, 1: Ern. Renan, Les Juifs sous la domination Romaine. Hérode le Grand. G. Valbert, Saint François d'Assise et ses derniers biographes.

**Revue des études Juives.** XXVII, No. 53, Juill.-Sept.: Isidore Loeb, Reflexions sur les Juifs. D. Kaufmann, Jacob Mantino. Israël Sach, Les chapitres XVI—XVII du livre de Josué. Théod. Reinach, Juifs et Grecs devant un empereur romain. A. Epstein, Meschoullam ben Calonymos. G. Sacerdote, Le livre de l'algèbre et le problème des asymptotes de Timon Motot. Schweinburg-Eibenschütz, Le Livre des Chrétiens et le Livre des Juifs des duchesses d'Autriche. Paul Grunbaum, Les Juifs d'Orient d'après les géographes et les voyageurs. Notes et Mélanges. Mayer Lambert, Le futur qal des verbes à première radicale vav, noun ou alef. W. Bacher, Une ancienne alteration de texte dans le Talmud. Dav. de Gunzburg, Notes diverses. Kayserling, Notes sur l'histoire des Juifs en Espagne.

**Westermann's illust. deutsche Monatshefte.** 38. Jahrg., Januar: O. E. Ehlers, Die Verbrecherkolonie u. die Zwergneger auf den Andamanen.

**Zeitschrift für Assyriologie.** VIII, 3/4: Ign. Guidi, Sulle coniugazioni del verbo amaro. M. Lidzbarski, Zu den arabischen Alexander-geschichten. Jos. Wohlstein, Ueber einige aramäische Inschriften auf Thongefäßen des kgl. Museums zu Berlin. R. F. Harper, The letters of the Rm. 2 Collection of the British Museum. J. Oppert, La fondation consacrée à la déesse Nina. Mittheilungen der Herren Jensen, Meissner, Spiegelberg, Hilprecht, Vollers u. Bezold.

**Zeitschrift für exakte Philosophie etc.** Hrg. von Otto Flügel. 20. Bd., 3. Heft: A. Schwarze, Am Ausgang des 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Zeitphilosophie. C. Preis, Analyse der Begehrungen u. deren Begriffsbestimmungen mit kritischer Rücksicht auf die Ansichten der Herbart'schen Schule. Ders., Kritische Beiträge zur Analyse der Gefühle. Th. Simon, Widersprüche u. Schwankungen in Lotze's Lehre von den Dingen.

**Zeitschrift für Literatur u. Geschichte der Staatswissenschaften.** 2. Bd., 3. u. 4. Heft: F. Virgili, Die Statistik in Italien. K. Triepel, Die neuesten Fortschritte auf dem Gebiete des Kirchenrechtes.

**Zeitschrift für Philosophie u. philosophische Kritik.** 103, 2: Ed. Hölder, Fr. Jodl's Vortrag über das Naturrecht. Theob. Ziegler, Religionsphilosophisches. G. Kohfeldt, Zur Aesthetik der Metapher. E. Grüneisen, Zur Erinnerung an Herm. Ulrici.

**Zeitschrift für Philosophie u. Pädagogik.** 1. Jahrgang, 1. Heft: H. Schoen, Ernest Renan. Eine Kirchengeschichte, wie sie nicht sein soll. K. Kehrbach, Das pädagogische Seminar J. F. Herbart's in Königsberg. A. Rausch, Zu Lessing's Laokoon. R. Tümpel, Naturwissenschaftliche Hypothesen im Schulunterricht. Friedrich Wilhelm Dörpfeld †. Die Grimm'schen Märchen.

**Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie.** XXXVII, N. F., II, 1: A. Hilgenfeld, W. Brandt's evangelische Geschichte. H. Lietz, Der gnostisch-christliche Charakter der apokryphen Apostel-Geschichten u. -Legenden. A. Hilgenfeld, Apollonius von Rom. E. Nöldeken, Tertullian u. das Spielwesen, insbesondere der Cirkus. J. Dräsecke, Zu Enagrios Pontikos. Ed. Bratke, Notiz zu einer arabischen Version des Laodicenerbriefes.

**Zeitschrift, Westdeutsche, für Geschichte u. Kunst.** XII, 4: G. Liebe, Die rechtlichen u. wirtschaftlichen Zustände der Juden im Erzstift Trier.

**Allgemeine Zeitung.** Beilage Nr. 299—303: Evangelisch-sozialer Unterricht.

## Universitätschriften.

**Göttingen** (Inaug.-Diss.), Karl Rottländer, Der Bürgermeister Daniel von Buren u. die Hardenbergischen Religionshändel in Bremen (1555—1562). Ein Beitrag zur bremischen Geschichte (88 S.).

## Antiquarische Kataloge.

A. Lorentz in Leipzig, Nr. 72: Praktische Theologie (5075 Nrn.).

**Verschiedenes.** Der kunsthistorische Kongress, welcher im September 1893 zu Nürnberg abgehalten wurde, hat beschlossen, in Florenz das erste kunstgeschichtliche Institut zu errichten. Zu einem

solchen Institut gehören zunächst: 1. Anschaffung einer möglichst vollständigen kunstwissenschaftlichen Bibliothek und einer grossen Sammlung von zu vergleichenden Studien geeigneten Abbildungen, welche vereinigt in passenden Arbeitsräumen aufgestellt und bequemer Benutzung zugänglich gemacht werden. 2. Anstellung eines alleseitig gebildeten Kunstgelehrten als ständigen Leiters, welcher die ihm unterstehenden Sammlungen verwaltet, das Studium der das Institut benutzenden Gelehrten unterstützt, Studirenden ein erfahrener Führer und Berather ist und bei wissenschaftlichen Anfragen von ausserhalb Auskunft gibt. An der Gründung des Instituts sind, da die Benutzung desselben nicht allein Kunstgelehrten offen stehen soll, alle interessirt, welche Italien seiner Kunstschatze halber besuchen. Als Grundstock sollen zunächst aus freiwilligen einmaligen oder jährlichen Beiträgen die Bibliothek und die Abbildungssammlung angeschafft werden. Sobald dieselben zu einem nennenswerthen Umfang angewachsen sind, sollen sie nach Florenz überführt und das Institut eröffnet werden. Zur Förderung dieser Angelegenheit hat der Kongress ein aus 15 Mitgliedern bestehendes Komitee gewählt und mit der Leitung der Geschäfte den Prof. Dr. Max Georg Zimmermann betraut, welcher mit dem Konservator Adolf Bayersdorfer und Prof. Dr. August Schmarsow den geschäftsführenden Ausschuss des Komitees bildet. Zuwendungen an Geld werden an das Bankhaus Mendelssohn & Co. in Berlin, Studienmaterial an die Verlagsbuchhandlung E. A. Seemann in Leipzig erbeten. Als Schriftführer fungirt Prof. Dr. M. G. Zimmermann (Adresse des genannten Bankhauses). — Der Afrikafond, bekanntlich seit 1886 nach Auflösung der „Afrikanischen Gesellschaft in Deutschland“ in die Verwaltung des Reichs übergegangen, durch einen etatsmässigen Zuschuss zuerst von 150,000 Mk., später von 200,000 Mk. jährlich ergänzt und zur wissenschaftlichen Erforschung der deutschen Kolonien bestimmt, wurde 1892/93 und 1893/94 in folgender Weise verwendet: in Togo für die Expedition Kling und die Stationen Bismarckburg (Dr. Büttner und Lt. v. Döring) und Misahöhe (Lt. Herold und Dr. Gruner); in Kamerun für die kartographischen Aufnahmen Chef Ramsays, für die grosse Expedition Rittmeisters von Stetten nach dem Mbam und Adamaua, für die Forschungen der Lt. Schangenberg und Hutter im Babiland, für die Stationen Bwea im Kamerungebirge (Dr. Preuss) und Yaunde (Zenker); in Deutsch-Südwestafrika für die Herstellung einer grossen Karte durch Major von François und für die klimatologischen Untersuchungen durch Dr. Dove; in Deutsch-Ostafrika für die gründliche Exploration des Usambara- und Kilimandschargebietes durch Dr. Volken. 1892/93 standen 319,000 Mk. und 1893/94 299,000 Mk. zur Verfügung. Das wissenschaftliche hervorragende Werk Dr. Stuhlmanns, „Mit Emin Pascha ins Herz von Afrika“, hat die Anregung zu einem Gesamtwerk über Deutsch-Ostafrika gegeben, welches wesentlich durch den Afrikafond unterstützt werden soll; die Bearbeitung der einzelnen wissenschaftlichen Gebiete wurde Dr. Virchow, Dr. von Luschan, Dr. R. Kispert, Dr. Brix, Dr. von Dankelman, Dr. Möbius, Dr. Engler und Dr. Hauchecorne übertragen. — Das Bedürfniss einer „Zeitschrift für Kulturgeschichte“ hat den Kustos an der Universitätsbibliothek in Jena Dr. Georg Steinhausen veranlasst, eine solche herauszugeben. Sie erscheint seit Oktober v. J. bei E. Felber in Berlin. Das uns vorliegende erste Heft des ersten Bandes (114 S. gr. 8) macht einen tüchtigen Eindruck. Wir heben aus seinem Inhalt hervor: K. Lamprecht, Deutsches Leben im späteren Mittelalter. E. Gothein, Thomas Campanella, Ein Dichterphilosoph der italienischen Renaissance. G. Steinhausen, Sechzehn deutsche Frauenbriefe aus dem endenden Mittelalter. W. Liebenau, Aus dem Vereinswesen im römischen Reich. Sämtliche Artikel sind mit gründlicher Sachkenntnis und zugleich in flüssiger Sprache geschrieben. Es steht zu wünschen, dass diese neue Zeitschrift guten Fortgang nimmt und auf der Höhe ihrer Probenummer sich halte. Der Preis für den Jahrgang von sechs Heften ist auf zehn Mark festgesetzt. — In Leipzig erscheint seit Januar 1894 bei Alfred Janssen eine neue Zeitschrift, „Die Religion des Geistes“, herausgegeben von Dr. Eugen Heinrich Schmitt. (Der Jahrgang in sechs Heften à 2 Bogen stark zu 3 Mk.) Zu ihrer Charakterisirung entnehmen wir dem 1. (Probe-) Heft aus dem Artikel mit der Aufschrift: „Was verkündet die Religion des Geistes?“ einige Sätze: „Wir sind gekommen euch zu sagen: Beugt euch vor keiner Autorität, weder im Himmel, noch auf Erden! Glaubt an keine andere Gottheit als die in den Tiefen eurer Seele aufleuchtet!“ Auf der zweiten Seite lesen wir: „Wir sind gekommen, die hochragenden schimmernden Säulen dieser Welt, die falschen Autoritäten und Hobeiten und Heiligthümer und Gesetze und Sitten und die Tugend und die Ehre dieser Welt in den Staub zu treten, dem sie angehören“. Ferner: „Wir verkünden den Gottmenschen nicht im Licht der Märchenräume einer kindlichen Vergangenheit etc.“, und so geht es fort in unglaublichen Kapriolen des Geistes, sodass man nicht einmal das Wort Shakespeares mehr anwenden kann: „Ist es auch Wahnsinn, hat es doch Methode“. — Bei Carl Reissner in Leipzig erschien kürzlich: „Cithara sacra. Canticum piarum semicenturia interprete Joanne Linke, Th. D.“ (13 Bogen 12; 2 Mk.) Neben dem deutschen Text steht die nicht ungewandte und auch im Rhythmus dem Inhalt sich wohl anpassende lateinische Uebersetzung. Die geistlichen Lieder sind nach dem Gang des Kirchenjahres geordnet. Neben alten Liedern sind auch neuere geistliche Volkslieder und selbst solche weltlicher Art, wie „An der Saale hellem Strande“ der Uebersetzung gewürdigt worden. — Joseph Kohlschein hat soeben seinen, nach Rafael's „Sixtinische Madonna“ vollendeten Stich im Verlage von F. G. Conzen in Düsseldorf erscheinen lassen.

## Personalien.

Pastor Schmidt in Cürtow ist als Professor der systematischen Theologie nach Breslau berufen worden (nicht nach Königsberg, wie es in letzter Nummer in Folge eines Versehens hiess). Er soll den Lehrstuhl des verstorbenen Dogmatikers Professor Hermann Schmidt einnehmen. Seine Berufung wird in positiven theologischen Kreisen um so freudiger begrüsst, als er sich nicht blos durch eine Reihe tüchtiger literarischer Arbeiten bekannt gemacht hat, sondern auch zu den entschiedenen Vertretern des kirchlichen Glaubens und damit zu den Gegnern der Ritschl'schen Schule gehört. Sein erstes grosses Werk war „Die göttliche Vorsehung und das Selbstleben in der Welt“. In einer späteren Arbeit „Das Gewissen, induktiver, historisch-kritischer Nachweis von den Naturvölkern bis 1889“ hat er die Unhaltbarkeit der Ritschl'schen These, dass die sittlich-religiöse Anlage kein Datum a priori sei, dargelegt. Am meisten Anerkennung hat sein neues Werk „Der alte Glaube und die Wahrheit des Christenthums“ gefunden; er bestreitet darin Kaftan's Forderung eines neuen Dogmas und Harnack's Aufstellungen, welche Kaftan als Resultat vorwerthen will. Seine Beweisführungen, besonders im zweiten Theile, worin er die Kluft, welche im Ritschlianismus zwischen Glauben und Wissen besteht, mit zwingender Dialektik bloslegt, verrathen eine hervorragende Tüchtigkeit theologischen und philosophischen Denkens. Ausserdem hat Schmidt noch kleinere Schriften geschrieben, aus welchen wir „Die Gefahren der Ritschl'schen Theologie für die Kirche“ erwähnen.

Gaston Frommel ist am 12. Januar zum Professor der systematischen Theologie an der Universität zu Genf ernannt worden. Die evangelische Partei ist von der Berufung des jungen elsässischen Theologen, welcher im Ganzen auf positiver Grundlage steht, um so mehr befriedigt, als man längere Zeit in Genf die positiven Kandidaten bei Besetzung der Professuren ausnahmslos übergangen hatte. Von 1872 bis 1885 befand sich unter den fünf Professoren nur einer, der sich mehr oder weniger der Rechten anschloss, von 1885 bis 1891 keiner. Erst 1891 berief man den Pfarrer E. Martin an die neutestamentliche Professur, welchem nun auch Frommel folgen durfte.

Der Historiker Prof. Erich Marks zu Freiburg i. B. hat einen Ruf an die Universität Leipzig erhalten und angenommen.

Die Privatdozenten Dr. phil. Ludwig Will und Dr. phil. Paul Mönnich sind von dem Grossherzoge in Mecklenburg zu ausserordentlichen Professoren an der philosophischen Fakultät in Rostock ernannt worden.

Der Direktor des Orientalischen Seminars, Geheimrath Prof. Sachau, ist von der Biblical Archaeological Society in London zum Ehrenmitgliede ernannt worden, eine Auszeichnung, die bisher nur wenigen deutschen Gelehrten zu Theil geworden ist.

Am 14. Januar † in Neuchâtel (Neuenburg) der Professor der Theologie Augustin Gretillat im Alter von 57 Jahren.

Soeben erschien:

## Verzeichniß der im Compendium der Dogmatik von D. Chr. Ernst Luthardt IX. Auflage 1893 citirten Bibelfellen.

Von  
Karl Heinr. Friedr. Gandert,  
cand. theol.  
Preis 1 Mark.  
Leipzig. Dörffling & Franke.

Beste und billigste  
**Kirchenheizung**  
Specialität seit 1876  
illustrierte Broschüre gratis  
**Sachsse & Co., Halle S.**  
350 Anlagen ausgeführt.

Von der anerkannt vortrefflich geleitet. Zeitschrift f. Pastoraltheol. „Halle was du hast“ hrsg. von Prof. D. Sachse, sowie Zeitschrift f. Rel. Unterricht, hrsg. von Fauth u. Küster, verli. behufs Abonn. stets gern Probeh. gratis u. franko Reutlinger u. Reichardt, Berl.-Buchh., Berlin, Charlottenstr. 2.